

Predigt zu Lk 10, 25-37

Die Frage nach dem ewigen Leben und der barmherzige Samariter

Liebe mit Haut und Haaren

von Antonia Jansson

1. Die Vorstellung des Schriftgelehrten

„Dem musste doch ein Ende gemacht werden!

Seit Stunden hängt die Menge an seinen Lippen.

Merke denn keiner welcher Irrlehrer und Gotteslästerer dieser neue dahergelaufene Lehrer ist? Warum traut sich denn keiner von den Schriftgelehrten ihn zu entlarven?! Na endlich steht einer auf. Er hat einen Gesichtsausdruck, der genau diese Gedanken vermuten lässt.

„Lehrer“ fragt er: „Was soll ich tun, damit ich das ewige Leben bekomme?“

Ein Klassiker - ob er mit dieser Frage den neuen Rabbi aus der Reserve locken kann?! Vielleicht etwas zu einfach, aber manchmal sind es ja die einfachen Fragen, an denen sich die Irrlehre und Unwissenheit am deutlichsten zeigen.

„Was steht im Gesetz was liest du da?“, entgegnet der neue Lehrer. Die Brust des fragenden Schriftgelehrten schwellt etwas an. Jetzt kann er zeigen wie sicher er im Sattel sitzt. Er kennt das jüdische Gesetz genau. Und wie aus der Pistole geschossen antwortet er:

„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und deinen Mitmensch wie dich selbst.“

Die perfekte Antwort, eine Kombination aus dem 3. Buch Mose Kapitel 19 und dem 5. Buch Mose Kapitel 6. Dieser Schriftgelehrte wird es diesem neuen Lehrer, diesem Jesus von Nazareth, zeigen.

„Du hast richtig geantwortet. Halte dich daran und du wirst leben.“, erwidert Jesus lediglich. Wie jetzt das war's schon? Keine Streitlust, keine Vorführung seines Wissens? Das ist wirklich ein ungewöhnlicher Lehrer! Vielleicht hat er auch einfach keine Ahnung und stellt deswegen lieber Gegenfragen. Der Schriftgelehrte will den neuen Lehrer aber nicht so leicht aus der Mangel lassen:

„Wer ist denn mein Mitmensch?“ Genau das ist es was die Menge sehen will, Detailfragen, Spitzfindigkeiten, Fragen die nur die richtig guten Schriftgelehrten beantworten können.

Da wird sich „Herr von Nazareth“ nicht so schnell rauswinden können.

Eigentlich will der Schriftgelehrte gar nicht wissen, wie er das ewige Leben bekommen kann, das weiß er längst. Er will Jesus auf die Probe stellen, er will ihn versuchen. Er tritt mit einer kritischen Haltung an Jesus heran, so wie es ihm als Schriftgelehrter von seinen Lehrern beigebracht wurde. Er will keine Antwort auf seine Frage, sondern er will wissen was Jesus drauf hat. Eigentlich möchte er Jesus gepflegt in die Pfanne hauen. Er will ihn entlarven und als Irrlehrer, vielleicht sogar als Gotteslästerer darstellen.

Jesus vertritt nicht die gut durchdachten und jahrelang diskutierten Sondergebote, die sich die Schriftgelehrten überlegt haben und das geht ihm gehörig gegen den Strich. Also möchte er diesem neuen Lehrer mal gehörig eins auf den Deckel geben.

2. Jesu liebevolle Reaktion

Doch Jesus ist mehr als nur ein durchschnittlicher Lehrer. Er ist der Sohn Gottes und als solcher hat er die falschen Absichten des Schriftgelehrten längst erkannt. Er lässt sich dennoch auf den Schriftgelehrten ein – und das finde ich wirklich bemerkenswert. Wäre der Schriftgelehrte nicht so

damit beschäftigt Jesus eines auszuwischen, dann könnte er aus der Antwort, zu der Jesus ihn führt, viel lernen.

„Liebe Gott mit ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand. Und deinen Nächsten wie dich selbst.“

Das ist eigentlich eine ganz schön krasse Nummer! Liebe Gott mit Haut und Haaren, mit deinem ganzen Leben, mit den sichtbaren und verborgenen Ecken, mit all deinen Gefühlen, mit Freude, Staunen, Trauer, Enttäuschung, Wut, mit aller Anstrengung, mit ganzem Einsatz und auch mit deinem Verstand, mit deinem Denken, Wissen und Willen.

Für den Schriftgelehrten ist das keine krasse Nummer mehr, der hat sich längst daran gewöhnt. So scheint es, dass er darüber vergessen hat, das auch umzusetzen, zu leben. Er kennt diesen Vers. Er ist wahrscheinlich ein kluges Köpfchen und ein bisschen mutig ist er auch, da er sich traut aus der Menge vorzutreten und Jesus herauszufordern. Aber weder sein kluges Köpfchen noch sein bisschen Mut sind von der Liebe zu Gott geprägt.

Doch Jesus lebt ihm vor was der Schriftgelehrte selbst aus dem Gesetz zitiert. Jesus begegnet ihm in Liebe, Liebe die frei von Egoismus ist. Ein egoistischer Jesus hätte vielleicht geantwortet:

„Überlege dir erst mal wer hier vor dir steht und mit was für Absichten du zu mir kommst! Auf so hinterhältige Spielchen und Wortklaubereien lasse ich mich gar nicht ein!“

Doch Jesus lässt sich auf den Schriftgelehrten ein.

Jesus schickt den Schriftgelehrten nicht weg. Er kennt das Herz und den Mangel des Schriftgelehrten und redet mit ihm darüber.

Es gibt noch eine andere Stelle in den Evangelien, an der Jesus genau dieselbe Frage von einem reichen Jüngling gestellt wird:

„Was muss ich tun um das ewige Leben zu bekommen?“

Und Jesus gibt ihm eine andere Antwort. Jesus hat für uns keine Einheitsantworten. Er kennt seinen Gegenüber sehr genau, er weiß was dieser braucht und er sagt es ihm. Er kennt uns und er lässt sich auf uns ein, er lässt sich auf dich ein.

3. Ein Perspektivwechsel – Der Samariter kommt ins Spiel

Der Schriftgelehrte allerdings ist unzufrieden mit seiner Antwort. Er meint sich und seine Frage noch rechtfertigen zu müssen, er will ja nicht wie ein Anfänger dastehen! Und so setzt er lieber noch einen drauf: *„Wer ist denn mein Mitmensch, wer ist mein Nächster?“*

Auch das ist eine Frage auf die der Schriftgelehrte vermutlich die Antwort schon weiß. Nach jüdischer Lehrmeinung galten nur Juden als Mitmenschen. Nicht-Juden galten als Feinde der Juden und dementsprechend war ihnen auch keine Nächstenliebe entgegen zu bringen.

Jesus wäre nicht Jesus wenn er das – erneut - nicht schon längst durchschaut hätte. Und so erzählt er eine Geschichte mit einem Helden, der KEIN Jude war sondern ein Samariter! Die Samariter kommen (Überraschung!) aus Samarien. Samarien war ein Gebiet mitten in Israel. Die Samariter und die Israeliten mochten sich nicht besonders und waren auch nicht besonders nett zu einander.

Die Religion der Samariter hatte auch jüdische Elemente. Aber sie mischten den jüdischen Glauben mit anderen religiösen Strömungen und das war noch viel schlimmer als einfach nicht an den jüdischen Gott zu glauben. Die Juden und die Samariter hatten gute Gründe sich gegenseitig nicht zu

mögen und zu verachteten.

Es gab fest verankerte und mehr oder weniger gut begründete Ekelschranken zwischen Juden und Samaritern.

3.1. Wer ist dein Samariter?

Das kann ich richtig gut verstehen. Zwar habe ich persönlich jetzt keine Abneigung gegen Samariter, ich bin auch herzlich wenig von den damaligen Konflikten betroffen, aber ich kenne im übertragenden Sinne Samariter in meinem Leben.

In meinem Job als Heimerzieherin arbeite ich mit großartigen Kindern, die auf unterschiedliche Weise verhaltensauffällig sind. Eltern von Klassenkameraden und auch die Nachbarn unserer Wohngruppe haben es nicht immer leicht mit uns und unseren Kindern. Trotzdem ärgert es mich total, wenn Mütter oder Nachbarn zu mir kommen und sich lautstark und mit Beleidigungen gespickt über unsere Kinder beschweren. Ihr Anliegen ist ja nachvollziehbar aber diese abwertende Art und Weise über diese Kinder zu reden, die in ihrem Leben schon echt viel durchgemacht haben, könnte mich Fuchsteufelswild machen.

Kurz: In solchen Momenten verachte ich diese Menschen so, wie die Juden die Samariter verachtet haben.

Wer ist der Samariter in deinem Leben? Vielleicht eine Mutter aus der Nachbarschaft, die sich nicht ordentlich um ihre Kinder kümmert? Ein Arbeitskollege der auf Kosten seiner Kollegen unzuverlässig und schludrig arbeitet? Ein Kommilitone der nervige und zeitraubende Fragen stellt? Oder jemand aus deiner Schulklasse, der vielleicht andere mobbt und ärgert? Stell dir jemanden konkretes vor. Hast du jemanden vor Augen, der dein persönlicher Samariter ist? Also ich habe schon jemanden...

Jesus erzählt also eine Geschichte, in der, der Held ein Samariter ist. Wenn Jesus heute das Gleichnis erzählt hätte, dann hätte es vielleicht so oder so ähnlich geklungen:

Ich komme ursprünglich aus Hamburg, um genau zu sein aus Hamburg-Harburg. Hamburg-Harburg ist von der Innenstadt mit der S-Bahnlinie S3 zu erreichen. In manchem Reiseführer für die wunderschöne Stadt Hamburg wird empfohlen die S3 gar nicht, vor allem aber nicht nachts und nicht allein zu benutzen, da sie einige soziale Brennpunkte der Stadt ansteuert und das Gewaltpotenzial dementsprechend hoch ist.

So könnte sich nun folgendes zugetragen haben:

Ein leichtsinniger Tourist und Sparfuchs mietet sich in einem günstigen Hotel in Hamburg-Harburg ein. Der Empfehlung des Reiseführers zum Trotz hält er sich bis spät in die Nacht in der Innenstadt auf, schlendert nochmal über die Reeperbahn und steigt dann gegen 3Uhr nachts in die S3 ein, die praktischer Weise direkt bis zu seinem Hotel durchfährt. Die S-Bahn ist - wie zu erwarten war - ziemlich leer und auch am Hauptbahnhof steigen nur einige zwielichtige Gestalten ein. Zwischen Wilhelmsburg und Harburg fährt die S-Bahn fast 10 min ohne Zwischenstopp. Das wissen wohl auch die verummten Gestalten am anderen Ende des Wagens. Der leicht angetrunkene Tourist weiß gar nicht wie ihm geschieht, so schnell geht alles. Als sich die Türen an der Station Harburg öffnen sind sie auch schon verschwunden und unser Tourist liegt halb ausgezogen, blutend und zusammengekrümmt am Boden, er wurde übel zugerichtet. Aus den Augenwinkeln sieht er wie ein großer, dunkel gekleideter Mann die S-Bahn betritt. Er hat ein Beffchen im Kraken, so wie es nur Pastoren haben. Ein Glück - ein Mann Gottes, der wird ihm helfen. Der Verwundete versucht zu

rufen. Es wird zwar nur ein Stöhnen, doch der Pastor sollte ihn gehört haben, denn er schaut einen Moment zu ihm herüber, bevor er schnell die Bahn wieder verlässt. Die Türen hinter ihm schließen sich und die Bahn fährt weiter. An der nächsten Station Harburg-Rathaus steigt ein gut gekleidetes Pärchen ein. Bestimmt kommen sie gerade aus einer Vorstellung im Harburger Theater, dessen Aftershowpartys manchmal bis spät in die Nacht gehen. Das sind gewiss Leute mit Anstand und werden für ihn einen Notarzt rufen. Die Frau gibt einen erstickten Schrei von sich als sie den Verwundeten in der Ecke am Ende des Wagons liegen sieht. „Komm wir nehmen lieber den Nachtbus, nicht dass es uns genauso ergeht.“, murmelt der Mann und zieht seine Frau zurück auf den Bahnsteig.

An der Station Heimfeld steigt er dann ein. Richtig dein und mein Samariter – die Mutter aus der Nachbarschaft, die sich nicht ordentlich um ihre Kinder kümmert oder der nervige Kommilitone. Du weißt noch wen du dir gerade überlegt hast? Der Verwundete am Boden hat längst keine Hoffnung, dass ihm noch irgendjemand hilf. Und wir wissen ja wie die Person tickt die gerade eingestiegen ist – die Chancen für ihn stehen wohl schlecht.

Doch der eingestiegene Samariter beugt sich über den Mann, spricht ihn an und testet ob er noch atmet. Er scheint keine Berührungssängste zu haben. Er drückt den Notrufknopf in der Bahn und legt ihn in die stabile Seitenlage. An der nächsten Haltestelle, inzwischen sind wir in Neuwiedenthal, kommen sofort Sanitäter in die Bahn und transportieren den Verletzten zum nächst gelegenen Krankenhaus. Unser Samariter fährt mit, er lässt sich partout nicht davon abbringen. Im Krankenhaus bleibt er bis zum nächsten Morgen. Sobald die Geschäfte öffnen kauft unser Samariter ihm eine Garnitur Kleidung und einen großen Blumenstrauß, den er auf den Nachttisch stellt. Der Verwundete ist noch nicht identifiziert worden und ist auch noch nicht ansprechbar, also hinterlässt unser Samariter seine Telefonnummer, falls der Verwundete nach seinem Aufwachen noch irgendetwas braucht.

Jesus stellt, nach dem er das Gleichnis erzählt hat, eine Frage:

„Wer von den dreien ist dem Mann, der überfallen wurde, als Mitmensch begegnet?“

Mit anderen Worten: Wir drehen die Perspektive mal um! Versetz dich mal in die Lage des Verwundeten Touristen, was würde er sagen? Wer war ihm der Nächste? Wer war ihm ein Mitmensch?

Zähneknirschend antwortet der Schriftgelehrte:

„Der, der Mitleid mit ihm hatte und ihm geholfen hat.“

Jesus entgegnet: *„Dann geh und mach es ebenso.“*

Bitte was? Also das war zunächst mal gar nicht die Frage. Es ging doch nur darum zu klären wer denn theoretisch gesehen „mein Nächster“ sei, um eine theologische Spitzfindigkeit und jetzt soll ich auf einmal so absurde Dinge tun?!

Und davon mal abgesehen: Hallo!? Ich als Schriftgelehrter soll mich verhalten wie ein Samariter? Nur weil ein Samariter 1. so blöd ist und sich auf einer so gefährlichen Strecke fortbewegt. 2. auch noch leichtsinnig ist und einem Überfallenen hilft – das hätte ja schließlich auch eine Falle sein können, die Räuber lauern noch irgendwo und zack liegt der Samariter gleich daneben! Und 3. steckt er dann auch noch so viel Geld und Zeit in einen Menschen, wo er nicht unbedingt davon ausgehen kann, dass er Dankbarkeit ernten wird. Also das ist doch...

- so fühlt sich vielleicht der Schriftgelehrte.

Und wie fühlst du dich, wenn du die Person, die dir überhaupt nicht passt, auf einmal als helfenden Samariter nachts in der U-Bahn siehst?

An einer Stelle hinkt mein modernes Gleichnis. Der Reisende, der von den Räubern überfallen wurde ist vermutlich ein Jude. Der Samariter ist also nicht nur mutig und wahnsinnig aufopferungsbereit, er springt auch über seine eigenen Vorurteile gegenüber den Juden.

Doch was das wichtigste ist, es sprengt die Gesetzesvorstellungen des Schriftgelehrten! Der Schriftgelehrte kennt zwar zweifellos das Gebot „*Liebe Gott mit Haut und Haaren und deinen Nächsten. Wie dich selbst.*“, aber er lebt es nicht.

Er lebt nicht Liebe sondern Gesetzestreue. Die Regeln der Schriftgelehrten ziehen eine Grenze: Nächstenliebe gilt nur unter Juden. Ein Gesetzestreuer fragt nach den Spitzfindigkeiten der ihm auferlegten Regeln. Der fragt: „Ja aber wer ist denn mein Nächster?“ Ein Liebender fragt: „Wie kann ich meinen Nächsten lieben? Wie kann ich so umfassend und bedingungslos lieben? Was muss ich dafür tun?“ Denn die Liebe macht keinen Halt bei ethnischen Grenzen, die Liebe fragt nicht: „Ist der Verletzte auf dem Boden auch im gleichen Club wie ich? Muss ich ihm eigentlich helfen?“ Die Liebe hilft.

4. Jetzt wird es praktisch „Dann geh und mache es ebenso“

Jesus fordert den Hörer dieses Gleichnisses heraus und sagt: *Dann geh und mache es ebenso!*

Wenn ich mir einen Samariter auf einem verschlungenen Bergweg in Israel vorstelle kann ich mir noch ganz gut sagen: „*Ja, falls ich mal da oder auf einem anderen verlassenem und gefährlichen Weg jemanden verletztes treffen sollte mache ich das schon (Wird ja wahrscheinlich doch nicht passieren.*“ Wenn ich an meine S-Bahn-Linie zu Hause denke, dann muss ich ganz schön schlucken. Dann kommen z.B. folgende Gedanken in mir auf:

Was ist wenn ich mich durch die Hilfe selbst in Gefahr bringe oder wenn ich dann noch später nach Hause komme und ich am nächsten Morgen wieder arbeiten muss? Sollte es nicht sinnvolle, Grenzen für die Nächstenliebe geben? Muss ich den Verletzten wirklich noch mit ins Krankenhaus begleiten – eigentlich ist das doch völlig übertrieben! Eigentlich reicht es doch den Notarztwagen zu rufen und dann weiterzugehen – oder?

Sich Gedanken über den Selbstschutz zu machen und über die Folgen, ist berechtigt und gut und muss seinen Platz haben. Aber das Gleichnis ist nicht zum exakten Nachmachen gedacht. Es ist die Einstellung des Samariters auf die es ankommt.

Es geht um Nächstenliebe – Liebe mit Haut und Haaren. Die Liebe schaut den Menschen an, Liebe sprengt Grenzen, echte bedingungslose Liebe, die frei von Egoismus ist, die setzt Kräfte und Mut frei.

Liebe Gemeinde, ich muss bekennen, so kann ich nicht lieben. Jesus kann das vielleicht, aber ich nicht. Ich habe dann eben trotzdem Angst und ich gucke trotzdem auf mich und ich habe vielleicht auch ganz banal mal keine Lust und Kraft mehr meinen Nächsten zu lieben.

In solchen Momenten habe ich das Gefühl, dass Jesus vor mir steht und sagt: „*Liebe! Liebe deinen Nächsten!*“

4.1. Gott liebt uns

Aber Jesus fordert uns nicht einfach nur auf zu lieben.

Jesus macht den ersten Schritt. Er fängt erstmal an uns zu lieben.

Jesus Christus, ist aus purer Liebe Mensch geworden, er ist uns begegnet, er hat uns daran erinnert worauf es wirklich ankommt und er ist den Tod gestorben, den eigentlich wir verdient hätten und hat damit dafür gesorgt, dass wir in Ewigkeit mit Gott zusammen sein können. Das ist wahre Liebe, kein romantisch verklärtes Geplänkel, sondern tiefe Liebe, frei von Egoismus, die Grenzen sprengt und sogar den Tod überwindet.

4.2 Gott zurück lieben

Dieser Gott hat alles für dich getan. Er kennt dich, bis in den tiefsten Winkel deines Herzens und das beste was dir in deinem Leben passieren kann ist diesen Gott kennen zu lernen. Und umso mehr du diesen Gott kennen lernst, desto mehr wirst du ihn lieben.

Ich glaube, dass es eine Lebensaufgabe ist Gott kennen zu lernen, denn er ist so vielfältig und groß, dass man sein Leben lang überwältigend neue Seiten an ihm entdecken kann – freu dich drauf! Umso mehr wir Gott kennen lernen, umso mehr werden wir ihn lieben.

4.3 Meinen Nächsten lieben

Diese Liebe wird dich nicht unverändert lassen, du wirst nicht Tatenlos bleiben.

Denn Liebe ist mehr als ein nettes Gefühl. Liebe drückt sich in Taten aus, die Liebe Gottes drückt sich in Nachfolge, in einem Lebensstil aus. Es ist eine umfassende Liebe, sie umfasst dein ganzes Leben und all dein Tun und Denken.

Die Liebe Gottes gilt deinem Nächsten genauso wie dir. Auch dem Samariter aus deinem Leben, auch für ihn ist Jesus Christus am Kreuz gestorben.

Wenn du Gott immer mehr kennen lernst, dann wirst du ihn immer mehr lieben.
Von dieser Liebe getränkt wirst du auch deinen Nächsten immer mehr lieben.

Und wenn Gottesvolk dem zustimmt ruft es:

Amen